



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

Erste Predig. Es ist uns nützlicher, daß sich Christus unter den Gestalten des Brods verborgen hat, als wann wir seine Herrlichkeit sehen könnten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predig.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14*
 Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt:

Es ist uns nutzlicher, daß sich Christus unter den Gestalten des Brods verborgen hat, als wann wir seine Herrlichkeit sehen könten.

NB. Einige von folgenden Predigen können auch für das Fronleichnamssfest dienen.

S braucht nicht viel Rathens, warum die Kirche um diese Zeit, da sie die Einsetzung des hochwürdigen Sacraments des Altars hochfeyerlich begehet, das jetzt gehörte Evangelium verkündigen lasse, dann obschon Christus der Herr mit der Parabel von dem grossen Abendmahl eigentlich auf das himmlische Freudenmahl ziele, welches dem wohlverdienten Menschen nach übertragener Tageslast dieses Lebens gegeben

wird, so ist doch kein Zweifel daran daß nicht auch dadurch bedeutet werde jenes Lieb- und Wundervolle Gastmahl, welches Christus der Herr bey herannahendem Abend seines drey und dreyßig-jährigen Lebens aus seinem eigenen Fleisch und Blut angerichtet hat; ein grosses Abendmahl ist dieses, wer kan es läugnen? sowohl was den Gastgeber, als Kostbarkeit der Speisen, und Vielheit der geladenen Gästen angehet; und dannoch wie groß,

Aaaa 2

und

und kostbar dieses Abendmahl auch immer ist, so hat es doch dem eusserlichen Schein nach gar kein Ansehen, sondern ist nur ganz schlecht und recht, wie man zu sagen pflegt; was könnte wohl wenigens bey einer Mahlzeit aufgesetzt werden, als Brod und Wein, wie allhier der eusserlichen Gestalt nach geschieht? man höret hier keine Tafelmusic, man siehet keine Erabanten, noch Aufwärter, man schmecket keine delicate, oder niedliche Bislein, man wird nicht ergötzt mit angenehmen Umgang und Unterredung, alles ist still, schlecht, und geheim: Ja dieses möchte man noch geschehen lassen, wann man nur sehen könnte, was bey dieser Göttlichen Tafel eigentlich zum Genuss gereicht würde; es wird uns zwar dem eusserlichen Schein nach ungesäuertes Brod vorgesetzt, und doch wissen wir, daß es gar kein Brod, sondern der glorreiche Leib Christi Jesu unsers Erlösers, und Seligmachers sey; könnten wir nun diesen Herrn zum wenigsten gegenwärtig sehen, wann dann schon alle andere eusserliche Scheinbarkeit abgieng, so würde man es doch gern für ein grosses ansehnliches Abendmahl halten, man würde mit grösserer Ehrerbietbarkeit, und Hochachtung hinzugehen, und sich eines so unendlichen Guts theilhaftig machen: Aber eben das ist die Ursach, warum es viele nicht für sonderlich groß halten, weil wir mit keinen von den eusserlichen Sinnen, etwas grosses daran beobachten, darum machen auch einige nicht viel Wesens daraus.

Ich glaube es wohl, daß bey etlichen klein-glaubigen, und nicht sonders erfahrenen zuweilen dergleichen Gedanken als böse Dämpffe aufsteigen, keiner aber lasse sich hiedurch irren, und schwindlicht machen, dann bey uns Menschen gehet es zwar also her, daß wir alles zum eusserlichen Vorschein stellen, aber Gott machet es auf der Welt nicht also. Wir Menschen haben die Hoffart von unseren ersten Eltern so starck eingefogen, daß wir nur immer suchen alles dasjenige, was in die Augen fällt, auf das stattlichste vorzustellen, wann schon inner- und heimlich lauter Armseligkeit verborgen ist. Gebet einmal Acht, ob nicht dieser und jener Hunger leidet, ob er es nicht seinem Mund, und Magen entziehet, damit er sich nur prächtig und breit genug kleiden könne; wie mancher machet nicht Schulden über Schulden, damit er Pferd und Wagen, Diener und Aufwärter halten könne, und wird also täglich armer, damit er nur eusserlich reich scheine? wie oft siehet man es nicht, daß die vordere Zimmer in einem Hauß, in welchen man Ansprachen annimmt, und Verhör giebt, auf das köstlichste bekleidet, und gezieret seyend? der Boden selbst ist so sauber, daß man sich scheuen muß denselben zu betreten, kommet aber einmal in solcher Häuser innerste Stuben und Zimmer, in welchen sich die Einwohner durchgehends aufhalten, ach! da werden sie euch nicht gern hinein sehen lassen, da ligt aller Plunder durcheinander, alles ist voller

voller Staub, und Wust, voller Rauch, und Spinn-Geweb: Also nemlich machen wir Menschen es, aber nicht Gott, sondern dieser thut ganz das Gegentheil: Gleichwie wir das Beste zu den Leuthen kehren, und das schlechteste verbergen, also zeigt uns Gott im Gegenspiel hier auf der Welt das schlechteste, und hält uns das Beste verborgen. Jetzt, da wir gleichsam noch in dem Vorder-Zimmer des grossen Gebäues des himmlischen Palaists uns befinden, läßt er uns nur die Creaturen seine Geschöpfe sehen, wann wir aber erst in das innerste Gemach der Göttlichen Wohnung kommen werden, so wird er sich selbst samt allem seinem Glanz, und Herrlichkeit zeigen, und diese Manier hält auch der gütige Gott in dem grossen Geheimniß des Altars, er läßt uns nur euseflich blos die schlechte Gestalten des Brods sehen, und verkosten, und doch ist er selbst mit allen seinen Gna-

den, und Schätzen persönlich allda verborgen, also daß wir billig mit dem Propheten sagen müssen: Verè tu es Deus absconditus. *Isa. 45.* Wahrlich, du bist ein verborgener Gott. Jedoch will ich hiedurch nicht gesagt haben, daß dieses die einzige Ursach sey, warum sich Christus wahrer Gott, und Mensch unter den Gestalten des Brods verborgen halte, warum er sich nicht sehen lasse, nein, er hat noch andere Absichten dabey, als blos allein seine gewöhnliche Manier mit uns zu handeln; dann ob schon uns diese Anbetens-würdige Manier genug seyn mußte, um nicht einmal zu verlangen, etwas Göttliches in dem hochwürdigen Sacrament ansichtig zu werden, so ziele doch der liebeichste Herr noch daneben, und vornehmlich mit seiner Verborgenhaltung auf unser eigen Bestes, und Nutzen.

Vortrag.

Und dieses zwar, wie verwunderlich es euch auch vielleicht immer vorkommt, will ich doch vor heut beweisen, daß es uns nemlich weit besser und nützlicher sey, da Christus der Herr sich unter den Gestalten des Brods verbirgt, als wann er sich daselbst vor unseren Augen sehen liesse.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Es seynd zwar alle zu diesem grossen Abendmahl eingeladen, um bey demselben auch täglich, wann sie

Standts, und Geschäften halber können, zu erscheinen, aber gleichwie nicht alle gleich oft und fleißig kommen, also

finden sich auch nicht alle mit gleicher Gemüths-Neigung bey dem Tische des HERRN ein; einige seynd schwach und übel-gegründet im Glauben, und Erkantnuß Göttlicher Dingen, und eben auch deswegen sehr lau, und kalfinnig in der Liebe, welche durch die heutigen Blinden, und Lahmen nicht unfüglich verstanden werden; ja einige seynd wohl gar so boshaft, daß sie in würcklicher Todt-Feindschaft mit ihrem GOTT leben, solte es aber diesen und dergleichen Menschen, welche so blöde Augen haben, solte es denen wohl gut seyn, daß sie die hell glänzende Sonn der GOTTheit Christi anschaueten? würden sie nicht vilmehr ganz blind, als gesund davon werden? solte es ihnen wohl Nutz seyn, daß sie den HERRN von anderen, so wie er an sich jetzt in der Glory ist, genießten sehen? zum grösten Schaden, und gewissen Untergang würde es ihnen gereichen; dann was würde das nicht für eine Aergernuß bey solchen Leuthen sehn? was würde es für ein Gemurmel geben? was für Laster-Reden würden heraus kommen, daß GOTT seinen allerheiligsten angenommen menschlichen Leib den Leuthen zwischen die Zähne lege, und in ihrem Magen vergrabe? wer würde sich nicht darob ärgeren, wann er es mit leiblichen Augen sehen solte? wer würde es nicht vilmehr für ein Zauber- als Liebs- und Wunderwerck ansehen? gewißlich, als Christus der HERR nur davon redete, und sein Vorhaben mit disen Worten erklärte: Panis, quem

dabo, caro mea est pro mundi vitâ. Joan. 6. Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt: Da sagt der Evangelist, habe es gleich ein Murren, und Widerreden abgesetzt; andere schalten, und tadelten es; andere sagten, es wäre nicht möglich: Litigabant ergo Judæi ad invicem dicentes: Quomodo potest hic nobis carnem suam dare admanducandum? *Ibid.* Da zancketen die Juden untereinander, und sprachen: Wie kan uns dieser sein Fleisch zu essen geben? andere sagten, es wäre dieses eine abgeschmackte, harte, und freche Rede, die man nicht ohne Schauderen hören könte: Durus est hic sermo, & quis eum potest audire? Diese Red ist hart, und wer kan sie hören? *Ibid.* Ja etliche seynd hierdurch also geärgert worden, daß, da sie zuvor seine Jünger waren, Christo folgeten, und ihn gern hörten, so haben sie ihn von dieser Red an verlassen, und ihm den Rücken gekehret: Ex hoc multi discipuli ejus abierunt retro, & jam cum illo non ambulabant: *Ibid.* Von der Zeit an giengen seiner Jünger viele zurück, und wandelten hinsübro nicht mehr mit ihm. Haben das aber die blosser Wort, und Erklärung des Göttlichen Willens vermogt, was würde nicht bey so schwachen Leuthen geschehen, wann sie es in der That sichtbarlicher Weise solten erfüllet sehn? wann die Jünger Christi selbst sich an den Worten geärgert, wie würden sich andere nicht

an der sichtbaren That verstoßen? wer sieht dann nicht, daß es solchen schwach, Glaubigen, oder auch wohl gar gottlosen Leuthen viel nuzer sey, daß unser lieber Herr seinen Leib mit den Gestalten des Brods bedecke, seine Liebe verhülle, und gleichsam verstoßener Weis, wann ich also reden darff, in unser Herz komme, als wann er den Glanz seiner Gottheit, und glorificirte menschliche Gestalt ihnen in die Augen fallen liesse.

Da gedencet aber einer: Dem sey wie ihm immer wolle, wann sich andere dann ärgeren wolten, das möchtten sie ihrer Halsstarrigkeit, und Bosheit zuschreiben, ich zum wenigsten wolte mich schon für einer solchen Pharisäischen Aergernuß hüten; ja ich wolte es vielmehr für die größte Gnad, und Glückseligkeit schätzen, wann ich, wie man liest, daß einige Günstlinge Gottes das Glück gehabt, meinen Herrn, und Heyland in der Hostie leiblich gegenwärtig sehen möchte; ach! ich wagte gern ein Aug daran, wann nur das andere diese Freude hätte. O wie würde nicht die Ehrerbietbarkeit, Hochachtung, und Lieb zu diesem Hochwürdigen Gut bey mir wachsen? ich würde aller Geschäften ohngeachtet keinen Tag vorbegehen lassen, daß ich nicht nach dem Beyspiel der ersten Christen täglich einen so werthen Gast in meinem Herzen beherbergte. War recht! ich höre es schon, was es für welche seynd, die dergleichen Gedancken, und Reden führen; es seynd nemlich die, wel-

che eines reinen Herzen seynd, es seynd solche Menschen, dergleichen sich vor Zeiten bey dem heiligen Philippo anmeldeten, und sagten: Domine volumus Jesum videre, *Joan. 12.* Philippe! wir wolten gern Jesum sehen: sie nannten ihn auch, um desto gewisser erhöret zu werden, Domine, einen Herrn, und doch liesse damals Christus noch keinen himmlischen Glanz, wie er jetzt hat, sehen, sondern zeigte nur eine natürliche menschliche Schönheit, dergleichen wie wohl weit geringere, fromme, und gottsfürchtige Menschen zu haben pflegen, solche, sage ich, seynd es, welche meinen, und gedencen, es würde ihnen nuzer seyn, wann sie den Herrn in der heiligen Communion gegenwärtig möchten anschauen, als daß er sich also vor ihren Augen verbirgt. Aber O Christliebende, und Gottbegierige Seelen! bedencet es wohl, was ihr saget, und begehret. Weit ein anderes ist es, Christum sehen, wie er jetzt im Himmel ist, ein anderes, wie er bey uns auf Erden wäre, wann er schon einem, oder anderen seiner Lieblingen etwas wenig von seiner Schönheit in der heiligen Hostie gezeiget hat, so hat er sich doch niemals ganz entdeckt.

Wissen wir nicht, was der Moses zur Antwort bekommen, als er auch von einem so heiligen Fürwitz angefochten Gott ansichtig zu werden beehrte? non videbit me homo, & vivet, ware sein Bescheid *Exod. 33:* Kein Mensch wird mich sehen, und

und leben bleiben: Dann wo wolten wir so scharffsichtige Adlers Augen hernehmen, daß wir eine dergleichen Sonne anschauen könnten, ohne darob zu erstarren? woher die Stärke entlehnen, in dessen Gegenwart zu erscheinen, ohne dahin zu sincken? dem Himmel allein ist dieses vorbehalten, da werden wir durch das übernatürliche Licht der Glory gestärcket, den Glanz der Gottheit nicht allein vertragen, sondern uns auch darinn ergößen zu können, dahier aber, so lang uns diese Gab des anderen Lebens abgeheth, ist uns eine solche Anschauung unerträglich, und deswegen würde keiner die Kühnheit haben, wann Christus seine Herrlichkeit in dem hochwürdigen Sacrament sehen ließe, sich zu demselbigen zu nähern, viel weniger ihn als eine Speiß zu geniessen; und was würde uns das nicht für ein unerseßlicher Schade seyn? zum wenigsten ich armseliger sündiger Mensch getraue mir nicht, daß ich so Kühn würde seyn können. Gedencke man nur, was laut der heiligen Schrift sich mit der Judith zugetragen: Dieses heldenmüthige Weibsbild von ausbündiger angeborenen Schönheit schmückte, und zierte sich auf das allerköstlichste, also daß es schwer zu unterscheiden, ob die Kleider, und angelegter Schmuck mehr Schönheit von ihrer Person, oder hingegen diese von jenen empfiengen: Ja Gott der Herr selbst hat diese Heldin über allen ihren weiblichen Geschmuck, und natürliche Leibs-Gestalt noch daneben

mit einem Glanz mehr dann menschlicher Schönheit ausgezieret: Dominus hanc in illâ pulchritudinem ampliavit, ut incomparabili decore omnium oculis appareret. *Judith 10.* Der Herr vermehrte diese Schönheit an ihr dergestalt, daß sie überaus schön in aller Menschen Augen erschiene, weil, wie die Schrift dabey sehet, dieser Auspuß nicht aus Leichtfertigkeit, sondern Eugend herrührte. In so reizender Annehmlichkeit nun verfüget sich diese irdische Göttin in das feindliche Lager der Assirier, waget sich mitten unter die muthwilligsten Bursche, unter gemeine Kriegs-Knechte, und desselben hohe Beamte, unter lauter Heyden, und Abgötterer, und dennoch wissen wir, daß kein eingiger, wann ich den besoffenen, und nicht bey Sinnen seyenden Holofernes ausnehme, gesunden worden, der ihr die geringste Ungebühr gezeigt, ja der nur ein unziemliches Wort in ihrer Gegenwart hätte hören lassen; woher aber eine solche Eingezogenheit? wie kommt es, daß alles so züchtig ist? ich weiß zwar wohl, daß es vornehmlich Göttlicher Fürsichtigkeit, welche dieses keusche Weibsbild in besonderen Schutz genommen, zuzuschreiben, neben dieser aber meldet doch die heilige Schrift noch eine andere Ursach, und was meineth ihr diese für eine zu seyn? Keine andere ist es, als die viel zu grosse, und aufferordentliche Schönheit; diese machte gleich alle Muthwilligkeit verschwinden, alle Anschauer stumm, und

und erstarrend: Considerabant faciem ejus, & erat in oculis eorum stupor. *ibid.* Da sie ihr Angesicht beschaueten, erstarrten sie, lauten die heiligen Worte; und also pflegt es wohl zu seyn: der erste Zins, den man einer ungemeinen Schönheit schuldig ist, und zu erlegen pflegt, besteht in der Erstarr- Verwunder- und Erstaunung. Nun so gedенcke dann einer, wann die irdische Schönheit einer Judith so ausgelassene Kriegs-Leuthe in einen solchen Stand, und auffer sich selbst gesehet, was würde erst geschehen, wann der Allerholdseligste unter den Menschen Kindern seine himmlische Schönheit in dem Hochwürdigen Gut würde sehen lassen? wer dörffte alsdann Christo seine Liebs-Neigung merken lassen? wer seine Anmuthungen entdecken? wer ihn herkölich umfassen, geschweige, genießen: Daniel der H. Prophet sahe nur einen Engel, und gestehet von sich selber: Non remansit in me fortitudo, & emarcui. *Dan. 10.* Es bliebe keine Stärcke in mir, ja meine Stärcke ward auch in mir verändert, und ich fiel in Ohnmacht, und meine Kräfte waren gar dahin; Tobias, Josue, Gedeon, und andere grosse Gottes-Freunde seynd ebenfalls auf das alleinige Anschauen eines Engels zu Boden gefallen, und haben einem todten als lebendigen Menschen gleicher gesehen; was würde dann uns armfeligem Menschen wiederfahren,

R. P. Erich zweyter Theil,

wann wir in diesem sterblichen Leib nicht einen Engel, sondern den König der Engelen solten ansichtig werden? und das zwar in seiner eigentlichen Magnificenz, und Herrlichkeit? solten wir da wohl so vertraulich, als wir jetzt thun, mit ihm dörffen umgehen? solten wir ihm wohl dörffen so freundlich unsere Geschäfte anbefehlen, unsere Noth, und Anliegen, unsere Bitt, und Begehren entdecken? ach! glaubt mir sicherlich, da er also verdeckt bey uns ist, läßt es sich weit freundlicher mit ihm umgehen, nicht anderst, als wie ein Bauer, oder sonst einfältiger Mensch weit vertraulicher mit seinem König handelt, wann er denselben irgend in dem Wald unter einem Jägers Kleid antrifft, als wann er denselben in seiner Hofstatt auf dem Thron sieht: Bekennet derohalben endlich, daß es euch nutzlicher sey, Christum den H. Herrn in der H. Hostie nicht sehen, als wann er eueren Augen offen stunde; bekennet, daß es wahr sey, was Hugo de Sancto Victore sagt: Ut nostrae infirmitati parcat, semetipsum in sua majestatis claritate non manifestat, sed quasi sub quodam velamine occultat: Auf daß er unserer Schwachheit, und Blödigkeit verschone, entdeckt er den Glanz seiner Herrlichkeit nicht, sondern erscheinet unter einigem Deckmantel.

Jedoch damit ihr sehet, wie best ich mich auf die Wahrheit meines
D b b Vor

Vortrags verlasse, und damit ihr nicht meinet, als seye es nur eine Schein-Beweisung, die ich vorgebracht, so will ich setzen, es vorthete mir nichts, was ich bishero gesagt, gesetzt derohalben, unsere Augen seyen also geschärffet, und gestärcket, daß sie die Strahlen des Göttlichen Angeichts ertragen könnten, gesetzt auch, daß wir nach hinweg gezogenem Vorhang der eusserliche Gestalten uns untersehen dürfften, uns zu Christo zu nähern, ihn empfangen, und in aller Unterthänigkeit mit ihm umzugehen: Wie würde es aber unterdessen mit unserem Verdienst stehen? was würde es für ein Aussehen mit unserm Glauben haben? wurde nicht ein Thomas-Glauben heraus kommen? wie verdienstlich aber selbiger sey, hat Christus der Herr deutlich genug an den Tag gelegt mit dem Verweis, so er diesem Apostel gegeben, da er ihn einen Unglaubigen nennete, und sagt: Quia me vidisti, credidisti: Joan. 20. Weil du mich gesehen hast Thoma! so hast du geglaubet: als wolte er sagen, das laß mir einen Glauben seyn, der des Namens nicht werth ist, indem du erstlich dasjenige sehen mußt, was du glauben sollst; dahingegen spricht der Herr zugleich selig diejenigen, welche nicht sehen, und doch glauben, wie der Moyses gethan, von welchem der Apostel Paulus sagt: Invisibilem tanquam videns sustinuit. Hebr. 10. Er hielt auf den Unsichtbaren so viel, als

wann er ihn gesehen hätte. Ob schon er Gott nicht sahe, so führte er sich doch nicht anderst auf, als wann er ihn leiblich gegenwärtig hätte. Auf gleiche Weise legt auch der Heil. Petrus den ersten Christen ein besonderes Lob bey wegen ihres Glaubens an Christum, den sie nicht sehen, dann also schreibt er ihnen zu: In quem nunc quoque non videntes creditis. 1. Pet. 1. Welchen ihr liebt, wiewohl ihr ihn nicht gesehen habe; an welchen ihr auch nun glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet. Wie weit löblicher, und verdienstlicher aber ist nicht der Glaube, welcher zu dem Hochwürdigen Geheimnuß des Altars erfordert wird? allwo wir nicht allein glauben, daß Christus wahrer Gott, und Mensch persönlich gegenwärtig sey, den wir nicht sehen, sondern wir glauben auch, daß dasjenige, welches wir wegen der eusserlichen Gestalten zu sehen meinen, nemlich das Brod nicht zugegen sey, und ziehen den Glauben, welcher uns lehret, es sey allda das Fleisch und Blut Christi zugegen, allen anderen Sinnen vor, da uns selbige überreden wollen, es sey nichts als Brod gegenwärtig. Was meinet ihr aber wohl, wie Gott gefällig, und verdienstlich ein solcher Glaube, eine solche Gefangen-Nehmung seines Verstandes sey? gewiß die Seraphinen, wann sie einiges Neids fähig wären, würden uns wegen dieses Glücks, daß wir Gott lieben, verehren,

ehren, und anbetten können, ohne ihn zu sehen, beneiden; dann wie der Prophet Isaias gesehen, so bedeckten sie mit den Flügeln ihr Angesicht, um gleichsam, wann es wäre, Gott nicht zu sehen, und doch in seiner brenn- eiferigen Liebe zu verharren; Dann eben das ist der rechte Probiere- Stein einer rechtschaffenen, und bewährten Liebe: Gott in dem Hochwürdigem nicht sehen, und doch verehren, lieben, und anbetten; denselben sehen, und ihm Lieb und Ehr beweisen, das ist keine Kunst, das ist ein Nothzwang, ein Müßen; das thun die Heiligen in dem Himmel, aber was haben sie vor Verdienst davon? gar keinen: Fast dasselbige sehen wir bey uns Menschen, wann man einen liebevollen Freund bey sich hat, so ist man halb gezwungen, ihm mit Liebe zugethan zu seyn, ist er aber abwesend, so kostet es mehr Mühe, die alte Neigung zu behalten, es ist aber auch eben deswegen desto rühmlicher, und löblicher. Auf gleiche Weis, wann wir Christo dem HErrn in dem Hochwürdigem Sacrament, da er den leiblichen Augen nach abwesend ist, die höchste Ehren, Reverenz, und Liebe beweisen, so folgt ja nothwendig, daß wir löblicher, mithin verdienstlicher handeln, als wann wir selbigen gegenwärtig anschauen.

Also ist es dann, und bleibt wahr, was ich Anfangs gesagt, daß es uns nützlicher sey, Christum un-

ter den Gestalten des Brods nicht sehen, als denselben sehen: Aus lauter Lieb gegen uns verbirgt dieser HErr in einer so kleinen Hostie seine Gotts- und Menschheit, damit wir von seiner Majestät nicht geschreckt, desto freundlicher, und lieblicher mit ihm umgehen, und wegen unseres Glaubens desto mehr verdienen mögen. Aber wie wird ihm diese Lieb belohnet? wie führen wir uns gegen unsern also verborgenen Gott auf? der heiligen Magdalena erschiene er auch verborgen, als wäre er ein Gärtner gewesen, aber so bald wäre sie nicht durch Nennung ihres Namens versichert, daß er der HErr sey, wie lag sie nicht so hurtig zu seinen Füßen um dieselbigen demüthigst zu küssen? also daß der HErr sie durch ein Verbott von sich schaffen mußte? seynd wir aber weniger versichert, als Magdalena, daß der HErr in unsern Kirchen eben so wohl unter der Gestalten des Brods, als damals unter der Gestalt eines Gärtners verborgen sey? wo bleibt dann unsere Ehrerbietigkeit? wo bleibt unsere Gegenliebe? er verdecket seine Herrlichkeit, auf daß wir desto öfterer ihn möchten empfangen, und wir schieben es von einer Zeit zur anderen auf: Er verhüllet seinen Glanz, damit wir unser Ansehen desto vertraulicher möchten vortragen, und wir schieben dennoch seine Gegenwart: Weit seye das von uns! vielmehr wollen wir uns unseres Nutzens bedienen, mit

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,
dem sich uns zu Lieb unter die Gestalten
des Brods verbergenden Heylands
wollen wir wiewohl ehrerbietigst,
jedoch vertraulich umgehen, ihm un-
sere Noth klagen, und so oft, als
Stands und Geschäften halber mög-
lich bey andächtiger Communion
in unser Herz einladen.

A M E N.



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,
Zwente Predig.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*
Es war ein Mensch, der machte ein'groß Abendmahl.

Inhalt.

Die Liebe, so uns Christus in dem letzten Abendmahl
bewiesen, ist grösser, als die er in der
Menschwerdung gezeigt.

Die Parabel, und Gleichnuß,
welche uns Christus in dem
heutigen Evangelio vorhält,
ist von so grosser Annehm- und Lieb-
lichkeit, daß ich kaum, ich mag sie
ansehen, wie ich will, Wörter finden
kan, um meine Gedanken darüber
auszudrucken. Will ich durch dieses
grosse Abendmahl jene Freuden ver-
stehen, welche wir nach getragener
Tages>Last dieses mühseligen Lebens
ewig hoffen zu geniessen? ach! wem
wässern die Zähne nicht darnach? wer
empfindet nicht darnach ein so heiß
begieriges Verlangen, daß vielmehr
das Herz, als die Zunge davon re-
den muß? oder soll ich dieses Abends-
mahl dahin ausdeuten, wohin die
Christ Catholische Kirch damit ziele,
indem sie es in dieser acht-tägigen
Feyer-Begängnuß von dem letzten
Abendmahl Christi verkündigen läßt?